

Die russische Revolution und der Frieden.

über die mit der Disziplin unvereinbaren Rechte, die die Soldaten beanspruchen. Tatsächlich sind überall Delegiertenräte für die verschiedenen Einheiten eingesetzt, die die Rechte der Mannschaft zu schützen und Kontrollgewalt auszuüben haben. Durch sie sind schon viele Offiziere entfernt worden. Über diese Dinge beinträchtigen zweifellos die Aktionsfähigkeit der Armee. Wenn der Krieg fortgesetzt wird — freiwillig oder unter dem Zwange des Auslands — dann wird Russland gezwungen sein, alle Kräfte der Revolution zurückzuhalten. Die Frage ist also, ob das deutsche Proletariat einen genug starken Friedenswillen entwickeln wird und unser Proletariat desgleichen. Davon hängt das Schicksal der russischen Demokratie ab.

Welche Haltung nimmt das russische Proletariat und die Volksmasse überhaupt in der Friedensfrage ein? Will es den Frieden unbedingt oder bedingt?

Einem Frieden in jedem Fall, unabhängig von einem bestimmten politischen Inhalt — also das, was die Franzosen eine „paix blanche“ nennen — ist zweifellos ein großer Teil des Proletariats und ein Teil der Soldaten geneigt. Sechs Regimenter der Petersburger Garnison — im ganzen 15.000 bis 18.000 Soldaten — waren es, die Miljukow gestützt haben. Die „Njetsch“ hat dies offen einbekannt. Ihr Kampfruf war: Weder Annexionen noch die Koalition, nieder mit Miljukow! In der ganzen Provinz hat man gewaltige Kundgebungen derselben Tendenz gesehen. In den Gegenkundgebungen nahmen keine Soldaten teil. Es kam zu Zusammenstößen, wobei es Tote und Verwundete gab. Die antiannektionistische Politik erscheint daher gut fundamentiert. Andererseits würde man sich irren, wenn man annähme, daß das Volk für einen Verteidigungskrieg nicht wie anderswo zu gewinnen, ja selbst zu fanatisieren sei.

Wie beurteilen Sie die Macht der ganz links und der rechts stehenden Sozialisten, sagen wir: Lenins und Plechanows? Hat Krapotkin irgend welchen Einfluß?

Es scheint, daß Lenin nicht sehr populär ist und daß das von ihm vertretene Schlagwort der Diktatur des Proletariats im Proletariat selbst wenig Anklang findet, weil sich dieses zu schwach fühlt, um allein, als Klasse das Land zu beherrschen. Aber man darf wohl sagen, daß Lenin in der Friedensfrage eine beträchtliche treibende Kraft ausgeübt hat. — Plechanows Einfluß ist sehr gering. Davon hat sich ja auch Branting in Petersburg überzeugt. Seine Partei ist in der Delegation des Arbeiterrates nicht einmal vertreten und er selbst nur dank seinem persönlichen Ansehen dort mit beratender Stimme zugelassen. Krapotkin hat wohl seinen Kreis engerer Anhänger, aber er kommt bei der Gestaltung der Dinge nicht in Betracht.

Wie denken Sie über die Möglichkeiten der internationalen Friedensaktion des Proletariats?

Mein Standpunkt ist, daß alle Arbeit resultatlos bleiben muß. Solange die sozialistischen Parteien die Brücken zu den Regierungen nicht abgebrochen haben und zur Klassenpolitik und Bekämpfung aller Kriegsführenden zurückgekehrt sind. Ohne das würde auch ein guter Wille der deutschen und der französischen Partei unfruchtbar bleiben. Natürlich kann eine Diskussion über Einzelfragen einen gewissen Nutzen haben, aber wenn die sich an die Verhandlungen anknüpfende Agitation die Interessen der Kriegführung gefährden sollte, würde die betreffende Partei damit brechen. Die französische Partei scheut sogar Vorbesprechungen. Vor der Londoner Konferenz hat Renaudel ihre Ablehnung damit begründet, daß die Soldaten dann nicht mit demselben Feuer weiterkämpfen würden.

Glauben Sie nicht, Genosse Martow, daß ein Frieden, auch wenn er kein wesentlich „sozialistischer Frieden“ ist, dank der bloßen Tatsache, daß er der sozialistischen Initiative zu danken wäre, für das moralische Ansehen und die geschichtliche Macht der Sozialdemokratie in der Zukunft mehr Sicherheit gäbe als eine doch in ihrem Ergebnis sehr fragliche revolutionäre Aktion?

Das bestreite ich nicht. Ich stelle mir aber einen Druck der sozialistischen Parteien auf alle Regierungen vor, der ohne entschiedene Ablösung von ihnen nicht möglich ist.

Meinen Sie nicht, daß in den Ländern mit politisch und sozial fest konstituierten Klassen eine Aktion, die sich auf Minderheiten stützt, unangebracht ist?

Ich glaube, daß die Grimmsche Taktik eher in rückständigen Ländern annehmbar ist.

Wie denken Sie sich die Beendigung des Krieges für Russland? Durch einen allgemeinen Frieden oder durch einen Separatfrieden? Halten Sie den Separatfrieden überhaupt für eine ernste Frage?

Gewiß, diese Frage kann und wird wahrscheinlich vor uns treten. Und hier liegt eine Gefahr. Wenn Deutschland auf Annexionen klar verzichtet, werden wir gezwungen, die Antwort darauf zu finden. Lenin sagt: „Wir sind frei. Die Verträge des Zarismus mit den Bourgeoisregierungen binden uns nicht.“ Ich will diese Frage gar nicht erörtern. Denn ich glaube, daß ein Separatfrieden überhaupt eine Unmöglichkeit ist. Wie kann man glauben, daß in einer Weltlage, wo ein Neutraler nach dem anderen in den Krieg hineingepreßt würde,

Redaktion, Administration und Inseraten-Aufnahme: V. Rechte Wienzeile 97. Stadt-Expedition und Kleiner Anzeiger: L. Schülerstraße 13. Telephone: Redaktion 880 Administration 900 Inseraten-Aufnahme 900 Stadterped. u. Kleiner Anzeiger 2191 Filiale II 28244 XIV 28128 XVI 24164 XVII 17178 Telegramm-Adresse: Arbeitereitung Wien. Postparaffassen-Scheckkonto Nr. 19210. Inserate übernehmen: Bod & Herzfeld, G. Braun, R. Dufet, Gaalenstein & Bogler, R. Roffe, J. Wajael, G. Schaefer in Wien sowie alle Inseraten-Büros des In- und Auslandes.

Arbeitszeit

Zentral

Erscheint täglich

Nr. 149.

in Deutschland während des Krieges eine bedeutungsvolle seelische Wandlung vollzogen hat. Sie kennen doch „Le Feu“ von Barbusse. Der Erfolg dieses so menschlichen, wahren und von Nationalhaß freien Buches ist gewiß merkwürdig. Ich glaube auch nicht, daß in der Armee die Nachsucht lebt, die in der Presse aufgepeitscht wird. Nicht übersehen darf werden, daß an den revolutionären Regungen, die da und dort sichtbar geworden sind, Schichten beteiligt sind, deren soziale Bewegung erst beginnt. Vielfach sind es frühere Gelbe, die daran teilnahmen. Dies gibt Hoffnungen, mahnt aber auch zur Vorsicht. Dieser Zustrom besteht, ähnlich wie der in Russland und auch anderswo, aus nicht eben verlässlichen Elementen. Daneben gibt es in Frankreich eine kleine Schar Friedensfreunde, die für sich selbst mit einiger Vorsicht auftreten, aber die Sozialisten gern zu energischeren Schritten bewegen möchten. Dazu gehören Leute wie Abel Fabre, Ferry — also sagen wir die Gruppe um Caillaux. Mit ihnen darf man den Berufsoffizier Accarambay nicht verwechseln, der als parlamentarischer Belämpfer des Budgets hervorgetreten ist. Er tat dies aus Ueberpatriotismus, weil die Regierung ihm zu wenig für Verteidigung und Sieg zu leisten schien. Im übrigen ist er ein sehr anständiger, ehrlich demokratischer Radikaler. Abgesehen von den Genannten und den friedensfreundlichen Oppositionssozialisten, die in dem vom früheren Radikalen Henri Fabre geleiteten „Journal du Peuple“ ihre Tribune haben, sind noch einige mutige Schriftsteller zu nennen, wie Pioch, der Hauptredakteur der Publikation „Les hommes du jour“ (Die Männer des Tages) und Léon Werth. Auch in dem von Viktor Sneli herausgegebenen „Canard enchainé“ (etwa: Die Zeitungsenten in Fesseln, parodistisch nach Clemenceaus „Mann in Fesseln“ genannt) bekommt die offizielle Demokratie manchen Gieb. Und Sebastian Faure (einer der bekanntesten französischen Anarchisten) während des Krieges gegründetes Organ: „Ce qu'il faut dire“ (Was gesagt werden muß) soll jetzt eine Auflage von einigen Zehntausenden haben. An eine Gefährdung der Republik durch den Krieg glaube ich nicht. Im Gegenteil, sie scheint jetzt durch ihre militärischen Leistungen rehabilitiert. Im Anfang des Krieges war es ganz anders, als ein Skandal dem anderen folgte und die ganze Bourgeoisie in einer Panik nach Bordeaux floh. Wir haben damals wie unter der Commune gelebt. In den Champs Elysées und den umliegenden vornehmen Straßen gab es nicht ein Haus, dessen Frontfenster gezeigt hätte, deren Rolläden nicht geschlossen waren. In der ersten Zeit des Krieges hat man einen militärischen Gewaltreich nicht für unmöglich gehalten, indes haben sich die frondierenden Generale unterworfen und heute hat die Republik von dieser Seite nichts zu befürchten.

Können Sie mir vielleicht einige Details über die feinerzeitigen Konflikte zwischen den russischen Freiwilligen und den französischen Armeeauctoritäten mitteilen?

Das ist eine traurige Geschichte. Die Russen waren übrigens nicht die ersten, die in einen solchen Konflikt gerieten. Schon vorher hatten die Griechen, Engländer, Italiener und Belgier gleiche bittere Erfahrungen gemacht. Den Engländern wurde schließlich der Uebertritt in die britische Expeditionsarmee gewährt, die Garibaldianer wurden abgeschoben. Der Ausgangspunkt der Konflikte mit dem russischen Korps, das sich zumeist aus demokratisch-idealistischen und patriotischen russischen und russisch-jüdischen Studenten und Arbeitern zusammensetzte, lag in einem Wortbruch der Regierung. Man hatte den Freiwilligen nämlich versprochen, sie nicht in die Fremdenlegion einzureihen, und umging dieses Versprechen, indem man sogenannte „regiments étrangers“ (Fremdenregimenter) bildete, deren Mannschaften man mit Offizieren und Unteroffizieren der Fremdenlegion entadrierte. Die Freiwilligen sahen sich so unter die berüchtigte grausame Disziplin der Legion gestellt, und die Mißhandlungen, denen sie preisgegeben waren, führten zur Dienstverweigerung eines Bataillons. Obwohl es in die Stellung zurückkehrte, wurden die Delegierten, die seine Beschwerden überbrachten, mit fürchtbarer Strenge verurteilt. Elf wurden erschossen, vierundvierzig bekamen schwere Strafen. Die russische